



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte des Berliner Humboldt-Gymnasiums in den Jahren 1875 - 1925

Cohn, Carl

Berlin, [1925]

Das zweite Vierteljahrhundert 1900 bis 1925.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70112)

anderer, aber auch alte philologische Werke und eine Sammlung der Werke lyrischer Dichter aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als eine andere wertvolle Schenkung ist zu erwähnen die der Original-Ausgabe der französischen Encyclopädie Diderots und d'Alemberts in über 40 Originalbänden, die Herr Pfarrer Wittenberg, dessen beide Söhne die Anstalt besuchten, der Schule zuwies. — Die Schülerbücherei zerfällt in zwei Teile; der größere Teil, der geschichtliche, biographische, Reifewerke und Werke der deutschen Literatur bis herab zu Hauptmann, Thomas Mann, Rilke und Werfel enthält, ist für die Klassen von Obertertia an aufwärts bestimmt und wird von dem Bibliothekar der Anstalt verwaltet. Der zweite Teil wurde früher von Dr. Reckzeh und wird jetzt von Studienrat Steinbach geleitet; er ist für die Untertertia und die Quarten bestimmt; die Quinten und Sexten haben Klassenbüchereien, die in den Klassenzimmern verwahrt und von den Ordinarien ausgeliehen werden. — Endlich ist noch die Unterstützungs-Bücherei zu erwähnen, die dazu bestimmt ist, bedürftige Schüler des Gymnasiums mit den nötigen Schulbüchern auszustatten. Sie enthält dementsprechend alle in der Schule eingeführten Lehrbücher, aber auch Ausgaben lateinischer und griechischer Autoren und Schulausgaben französischer, englischer und deutscher Schriftwerke in zahlreichen Exemplaren.

Das zweite Vierteljahrhundert

1900 bis 1925.

Am 29. September 1900 fand in dem bekränzten und beflaggten Humboldt-Gymnasium eine Feier statt, bei der der Direktor Lange in einer Ansprache vor den versammelten Schülern einen Rückblick auf das erste Vierteljahrhundert warf, das das Gymnasium durchlebt hatte. Er schloß mit der Aufforderung an die Schüler, dankbar zu sein für das bisher Erreichte, und vertrauensvoll der Hoffnung zu leben, „daß die Anstalt unter Gottes gnädigem Schutze weiter bestehe und gedeihe, allen zum Segen, die ihr angehören.“ (Jahresbericht XXVI, S. 21.) Welche Geschehnisse in dem nächsten Vierteljahrhundert unserem Vaterlande und damit auch unserer Schule bevorstanden, konnte er nicht ahnen. Gefahren und Schicksalsschläge lagen noch in weiter Ferne. Unter dem Schutze des immer glänzender sich gestaltenden, an Macht und Ansehen immer mehr wachsenden Reiches, in dem Handel, Gewerbefleiß und Verkehr und damit der Wohlstand des deutschen Volkes einen nie geahnten Aufschwung nahmen, ging auch das Humboldt-Gymnasium seinen Weg mit Sicherheit und Beständigkeit weiter wie zuvor. Die wiederum „Neuen Lehrpläne“ von 1902 und die neue Prüfungsordnung, die sich zum ersten Male zu Ostern 1903 auswirkte, brachten weniger einschneidende Neuerungen als die früheren Reformen. Die nicht sehr bedeutende Vermehrung der wöchentlichen Lehrstunden, die dem Lateinischen in den Mittelklassen zugestanden wurde, konnte die Klagen über geringere Leistungen in den eigentlichen Gymnasialfächern nicht zum Verstummen bringen. Das Humboldt-Gymnasium mußte sich mit dieser Erscheinung, die eben eine allgemeine war und auf in der Geistesverfassung der Zeit liegenden Gründen beruhte,

abfinden wie die übrigen gleichartigen Lehranstalten. — In der im Anfang dieses Abschnitts erwähnten Ansprache hatte Direktor Lange feststellen können, daß von den ersten Lehrern, die an dem jungen Humboldt-Gymnasium tätig gewesen waren, außer ihm selbst die Professoren Köhricht und Lillie, Bofz und Herrlich und der Ostern 1876 als Probandus eingetretene Professor Spitta sowie die Vorschullehrer Mueller und Troschke noch ihre Tätigkeit ausübten. Nun verlor die Anstalt kurz hintereinander den Professor Lillie, der am 25. Oktober 1903 unerwartet starb, und den Professor Köhricht, der nach langer Beurlaubung Michaelis 1904 in den Ruhestand treten mußte und schon am 1. Mai 1905 starb. Schon vorher, am 23. Mai 1904, schloß der Direktor Lange selbst die Augen für die Ewigkeit, nachdem er mehr als 28 Jahre am Humboldt-Gymnasium, davon mehr als 23 Jahre als sein Leiter gewirkt hatte. Von Gustav Lange kann man sagen: es schwankt sein Bild in der Geschichte; er hatte wohl eine gewisse Schroffheit des Wesens und besaß nicht die Gabe, alle Menschen, mit denen ihn seine Stellung in Berührung brachte, leicht für sich zu gewinnen. Aber er war ein Mann von wohlbedachten Grundsätzen, und er vertrat seine Grundsätze mit männlicher Kraft und ehrlicher Offenheit, auch Vorgesetzten und Behörden gegenüber selbst dann, wenn er gewiß sein mußte, daß es ihm zum mindesten persönlich nicht nützlich sein würde. Als Lehrer und Direktor zeigte er eine hingebende Treue und ein nie erlahmendes Pflichtbewußtsein, und wenn er sich Neuem, das sein Recht forderte, wohl manchmal verschloß, so tat er es immer in der Überzeugung, daß er damit für die ihm anvertraute Anstalt und für die Jugend, die auf ihr ihre Bildung und Ausbildung suchte, das Beste tue; äußere Rücksichten schob er beiseite. Er war streng, weil er es für geboten hielt, die Jugend in erster Linie zu fester Ordnung und zu treuer Pflichterfüllung zu erziehen, wie er sie zunächst von sich selber forderte. Aber er verlangte von anderen nicht, daß sie in allem seiner Art folgten. „Als Direktor,“ sagte Professor Herrlich in der Gedenkrede für den Verewigten bei der Trauerfeier am 11. Juni 1904, „suchte er (Direktor Lange) gewissenhafte, ja peinliche Pflichterfüllung auch im Kleinen zu betätigen; bei den Entscheidungen, die er zu treffen hatte, strebte er nach strenger Sachlichkeit. Den Lehrern gewährte er bei ihrem Unterricht möglichst freien Spielraum; wenn er nur die Überzeugung gewonnen hatte, daß der ernste Wille, das Beste zu geben, vorhanden war, ließ er der Individualität ihr Recht; überzeugt, daß häufig mehrere Wege zum Ziele führen können, hat er nicht danach getrachtet, die von ihm befolgte Methode anderen als die allein zweckmäßige und maßgebende hinzustellen.“

Zum Direktor des Humboldt-Gymnasiums an Stelle des Entschlafenen wurde am 2. Juli vom Magistrat Professor Dr. Gustav Ellger gewählt, der bis dahin als Oberlehrer am Sophien-Gymnasium gewirkt hatte. Als er Michaelis 1904 durch den Stadtschulrat Professor Dr. Karl Michaelis feierlich in sein neues Amt eingeführt wurde, trat er eben in das 60. Lebensjahr; aber er ergriff das Steuer des seiner Leitung anvertrauten Schiffes mit fester Hand und jugendlicher Kraft, und alle seine Gedanken richteten sich fortan auf das Wohl der Anstalt, die ihm bald ans Herz gewachsen war, und auf das Wohl ihrer Schüler, die er mit dem rechten Erzieher-Herzen liebte und stets in jeder Weise zu fördern trachtete. Unter seiner Leitung trat eine

sehr wesentliche und einschneidende Veränderung des Organismus des Humboldt-Gymnasiums, wie er bisher bestanden hatte, ein. Im Einverständnis mit dem Direktor hatte die städtische Schulverwaltung auf Anregung des Stadtschulrats Professor Dr. Karl Michaelis beschlossen, an unserer Anstalt in den Klassen U III, O III, U II realgymnasialen Ersatzunterricht einzurichten. Schüler, die die Absicht hatten, nach erlangter Reife für Obersekunda einen praktischen Beruf zu ergreifen, sollten, wenn sie sich für diesen Lehrgang entschieden, vom griechischen Unterricht befreit werden, und die so freien Stunden sollten zum Unterricht im Englischen und zu einem Mehrunterricht im Französischen und in der Mathematik verwendet werden; da es aber schwierig schien, diese Schüler im Französischen in einigen Stunden mit denen des gymnasialen Lehrgangs gemeinsam, in anderen allein zu unterrichten, entschloß sich die städtische Schulverwaltung zu einer erheblichen Mehrausgabe, um beide Gruppen auch im Französischen ganz zu trennen. Die sogenannten Realisten oder, wie die Schüler bald sagten, die „Engländer“, wurden also in der Tertia von sechs Stunden Griechisch und zwei Stunden Französisch befreit und hatten in dieser Zeit vier Stunden Französisch, drei Stunden Englisch und eine Extrastunde Mathematik; in Untersekunda wurden sie von sechs Stunden Griechisch und drei Stunden Französisch befreit, um in dieser Zeit vier französische und drei englische Stunden und in einem Semester zwei physikalische, im anderen zwei mathematische Sonderstunden zu erhalten. Die so unterrichteten Schüler sollten bei der Versetzung nach O II das Zeugnis der Reife für die Obersekunda eines Realgymnasiums erhalten, und die Realgymnasien sollten gehalten sein, sie ohne Prüfung in diese Klasse aufzunehmen. Die Einrichtung begann zu Ostern 1906 in der U III O und war abgeschlossen mit der Bildung der realistischen Gruppe in U II M zu Michaelis 1908. Für unsere Anstalt ergab sich durch diese Einrichtung das Bedürfnis nach einer erhöhten Zahl von Lehrern, da mehr als doppelt soviel neu sprachliche Unterrichtsstunden zu erteilen waren wie an anderen Gymnasien und auch eine sehr bedeutende Vermehrung der mathematisch-physikalischen Stunden eintrat. Die Folge war, daß in den Jahren 1906 bis 1908 eine ganze Zahl von Oberlehrern neu an das Humboldt-Gymnasium berufen wurde. Eine starke Belastung aber entstand dadurch, daß es sehr schwer war, unter diesen Umständen den Stundenplan mit den pädagogischen und hygienischen Anforderungen, die an ihn zu stellen sind, immer in Einklang zu bringen; und eine Erschwerung der Disziplin trat durch den Umstand ein, daß es der Anstalt an Räumen für den Unterricht der realistischen Gruppen fehlte, so daß die „Engländer“ von einer Klasse in die andere wandern mußten, die, weil ihre eigentlichen Insassen eine Turn-, Zeichen- oder Physikstunde hatten, gerade leer war, ja auch in für wissenschaftlichen Unterricht wenig geeigneten Räumen wie im Gesangs- oder Zeichensaal, in dem sogenannten Lesezimmer, zeitweise sogar in der Aula unterrichtet werden mußten; durch dieses Umherwandern wurde eine große Unruhe in dem ganzen Unterrichtsbetrieb hervorgerufen, doch gelang es der von allen Beteiligten aufgewendeten Energie immer, Mißstände zu vermeiden. Die Einrichtung gewann erst allmählich an Boden; da die Mittelklassen unseres Gymnasiums nur sehr mäßig gefüllt waren, waren es in den ersten Jahren nur sehr wenig Schüler, die sich dem realistischen Lehrgang zuwandten, und

es waren nicht immer gerade die besten Schüler; nach und nach gingen mehr Knaben zu dieser Gruppe über, und wir haben es schon mehrmals erlebt, daß in einer unserer Mittelklassen die Gruppe der „Engländer“ an Zahl die der „Griechen“ übertraf. Es ist hier nicht der Ort, darüber ein Urteil abzugeben, ob sich diese neuartige Einrichtung am Humboldt-Gymnasium bewährt habe oder nicht. Es ist auch schwierig, ja unmöglich, zu sagen, ob sie einen Einfluß auf die Frequenz der Anstalt gehabt hat. Es ist schon oben ausgeführt worden, daß die Frequenz, nachdem sie am 1. Februar 1904 mit einer Zahl von 387 Schülern ihren niedrigsten Stand erreicht hatte, sich allmählich wieder hob bis auf etwas über oder unter 550; aber wie weit diese Steigerung auf das Bestehen des realgymnasialen Ersatzunterrichts zurückzuführen ist, dafür gibt es kaum irgendwelche Anhaltspunkte. Jedenfalls war die Einrichtung für den Besuch unserer Oberklassen nicht günstig, da alle „Engländer“ bei der Versetzung nach Obersekunda unsere Anstalt verlassen und diejenigen von ihnen, die wohl die Fähigkeit und Lust hatten, die Schule bis zur Erwerbung des Reisezeugnisses zu besuchen, an ein Realgymnasium übergehen mußten, wo denn auch mancher von ihnen das Zeugnis der Universitätsreise erlangt hat. Der Wunsch vieler Eltern und Schüler, daß der realgymnasiale Ersatzunterricht an unserer Anstalt auch in O II und in Prima durchgeführt werden möchte, hat sich bisher nicht erfüllen lassen. Ob es für das Gymnasium das Wünschenswerte wäre, wage ich nicht zu entscheiden. —

Eine weniger einschneidende Neuerung in der Organisation des Humboldt-Gymnasiums war es, daß, während bis dahin seine jüdischen Schüler Unterricht in ihrer Religion in benachbarten Schulen oder auf privatem Wege suchen mußten, von Ostern 1906 ab an der Anstalt selbst jüdischer Religionsunterricht in drei Gruppen, die in je zwei Wochenstunden unterrichtet wurden (Gruppe 1 die Schüler der Primen und Sekunden, Gruppe 2 die der Tertien und Quartan, Gruppe 3 die der beiden unteren Klassen und der Vorschule umfassend), eingerichtet und dafür ein jüdischer Religionslehrer an die Schule berufen wurde. Erst zu Michaelis 1910 wurde auch katholischer Religionsunterricht am Humboldt-Gymnasium eingerichtet, nachdem durch alle die Jahre die nicht geringe Zahl der katholischen Schüler der Anstalt am Unterricht ihrer Religion in anderen Schulen hatten teilnehmen müssen. Auch hier wurden in derselben Weise, wie es für den jüdischen Religionsunterricht dargelegt worden ist, drei in je zwei Wochenstunden zu unterrichtende Gruppen gebildet; der Unterricht wurde und wird von katholischen Gemeindefullehrern und Geistlichen der benachbarten Pfarrgemeinden erteilt. — Zu dem gleichen Zeitpunkt wurden die beiden Abteilungen der O II im fakultativen englischen Unterricht getrennt, um der Schwierigkeit zu begegnen, die darin lag, daß bis dahin Schüler, die schon ein Halbjahr Englisch gelernt hatten, zusammen mit Anfängern unterrichtet werden mußten. — Eine weitere Ausgestaltung des Unterrichts erfolgte am Humboldt-Gymnasium zu Michaelis 1911. Der Schule wurde ein französischer Lehramtsassistent zugewiesen in der Person des Herrn René Callais aus Chevreières (Dép. Seine et Oise). Er veranstaltete mit den Schülern der oberen Klassen französische Konversationsübungen; etwas mehr als vierzig Schüler, die in sechs Gruppen eingeteilt waren, nahmen an den

interessanten Stunden des Herrn Callais teil; sie hatten Freude daran, sich ausgiebiger im mündlichen Gebrauch des Französischen üben zu können, und haben Herrn Callais, der sich übrigens durchaus bemühte, sich in das deutsche Lehrerkollegium einzufügen und überhaupt in deutsche Art zu schicken, eine freundliche Erinnerung bewahrt. Herr Callais blieb bei uns bis Michaelis 1912. Dieser Versuch sollte später wiederholt werden, aber das hinderte der Krieg. — Ferner bewilligte der Magistrat 1911 die Mittel für Exkursionsstunden, die der Verlebendigung des naturwissenschaftlichen und geographischen Unterrichts zustatten kamen. — Auch für das Äußere seiner Schule sorgte Direktor Ellger in seiner Unermüdlichkeit; im Jahre 1907 wurden die alten Schulbänke, die den hygienischen und unterrichtlichen Anforderungen der Zeit nicht mehr genügten, durch neue Subsellien eines verbesserten Systems ersetzt. Ungefähr gleichzeitig wurden die für den physikalischen Unterricht bestimmten Räume völlig erneuert und an die städtische Elektrizitätsleitung angeschlossen, wodurch der Unterricht in der Physik eine erhebliche Verbesserung erfuhr und modernen Forderungen mehr genügen konnte. Ostern 1913 erreichte es das Humboldt-Gymnasium, daß die Turnhalle, die es bis dahin mit der nach der Bergstraße zu erbauten Gemeindeschule hatte teilen müssen, ihm zur alleinigen Benutzung überlassen wurde; dies bedeutete für den Turnunterricht eine große Erleichterung.*

So war das Humboldt-Gymnasium äußerlich und innerlich bis ins kleinste durchorganisiert; Ordnung, Zucht und Sitte herrschten in ihm; von Lehrern und Schülern wurde mit Ernst und Eifer, ja mit Hingebung gearbeitet, und es hatte den Anschein, als sollte es unter Ellgers vortrefflicher Leitung einer weiteren ruhigen, aber stetigen Entwicklung entgegengehen, da kam der Krieg und griff mit rauher Hand auch in unseren Kreis. Gleich bei Ausbruch des Krieges zog unser Kollege, der Oberlehrer Dr. Wilhelm Stahl, als Leutnant in einem Reserveregiment ins Feld und nahm an den Kämpfen in Belgien und Frankreich teil; ach, schon am 20. September, als ihn eben die Nachricht von der Geburt eines Töchterchens — er war erst seit einem Jahre verheiratet — erreicht hatte, traf ihn im Kampf gegen Engländer die tödliche Kugel. Am 21. November fand in der Aula eine Gedenkfeier für den Gefallenen statt, bei der der Oberlehrer Fiebelkorn seinem Freunde einen ergreifenden und erhebenden Nachruf widmete, in dem er ein Bild von Wilhelm Stahl als Wissenschaftler, als Erzieher und Lehrer, als schönheitsdurftigem, natur- und kunstbegeistertem Menschen und nicht zuletzt als tapferem Soldaten und Führer entwarf.** Auch Herr Musikdirektor Pfannschmidt trat im August 1914 als Oberleutnant in den Heeresdienst und blieb in ihm, später als Hauptmann, bis zum Kriegsende. Von anderen Mitgliedern des Kollegiums standen die Herren Zacharias, Fiebelkorn, Ebeling, Steinbach, der Turnlehrer Herr Becker, der zweimal schwer verwundet wurde und noch

* Es mag auch erwähnt werden, daß im Winter 1907 der Magistrat eine Anzahl von Räumen des Humboldt-Gymnasiums den Ältesten der Kaufmannschaft für die Zwecke einer kaufmännischen Fortbildungsschule zur Verfügung stellte. Diese Fortbildungsschule hat viele Jahre unter dem Dache unserer Anstalt gehaust, ohne daß dies zu ernststen Mißständen Anlaß gegeben hätte.

** Er ist abgedruckt in dem letzten, dem XL. Jahresbericht des Humboldt-Gymnasiums von Ostern 1915, S. 14 ff.

heute an seinen Kriegsverletzungen leidet, und der katholische Religionslehrer Herr Strube während des Krieges kürzere oder längere Zeit im Heeresdienst; doch konnten sie glücklicherweise alle zu ihrem bürgerlichen Berufe zurückkehren. Von unseren Schülern verließen viele gleich beim Beginn des Krieges ihre Schulklassen, um begeistert hinauszuziehen und das Vaterland mit ihrem Leibe zu schützen, und viele, viele von ihnen haben die Liebe zur Heimat mit dem Tode bezahlt (siehe die Liste der gefallenen ehemaligen Schüler des Humboldt-Gymnasiums unten S. 37 f.). Den energischen Bemühungen des Direktors gelang es immer, selbst in der schwierigsten Zeit, für die zum Heere eingezogenen Lehrer Ersatz zu schaffen, so daß der Unterricht am Humboldt-Gymnasium trotz aller Nöte ordnungsmäßig und Lehrplanmäßig erteilt werden konnte. Aber es war doch unvermeidlich, daß wie überall auch bei uns die Unruhe der Zeit viele Störungen in dem Unterrichtsbetrieb mit sich brachte. Notprüfungen und Kriegsprüfungen folgten einander auf dem Fuße; die Siegesfeiern veranlaßten häufig eine Unterbrechung des Unterrichts; die älteren Schüler, soweit sie nicht mit der Waffe dienten, wurden zu den verschiedensten Hilfsleistungen wie landwirtschaftlicher Arbeit, Hilfe bei der Straßenreinigung, im Postdienst usw. herangezogen und mußten daher häufig den Schulbesuch unterbrechen. Die jüngeren Knaben litten dadurch, daß das Familienleben gestört war, da der Vater im Felde stand und man stündlich um sein Leben zitterte, die Mutter oft einem Erwerbe nachgehen mußte. Bald machten sich auch die Schwierigkeiten der Ernährung und der Beschaffung der nötigsten Kleidungsstücke, Bücher und Geräte geltend. Wenn trotzdem auf wiederholte Anfragen der Direktor Ellger immer berichten konnte, daß am Humboldt-Gymnasium der Unterrichtsbetrieb voll durchgeführt, daß Zucht und Ordnung aufrecht erhalten worden seien und das sittliche Verhalten der Schüler nicht gelitten habe, so war dies in erster Linie der festen Leitung des Direktors selbst, dann auch der hingebenden Arbeit des Lehrerkollegiums zu danken.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß das Humboldt-Gymnasium an dem Heimatdienst der Kriegszeit mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft teilnahm. Unsere älteren Schüler bildeten eine eigene Jugend-Kompagnie, die unter Führung der Herren Nerlich und Dr. Stengel allwöchentlich zu Übungen im Gelände auszog. An allen Kriegssammlungen beteiligten sich unsere Schüler mit Begeisterung; sie sammelten Liebesgaben für die Soldaten im Felde und die Verwundeten in den Lazaretten, Marmelade, Kleidungsstücke und Schuhwerk für die Bedürftigen in der Heimat, Bücher für die Feld- und Lazarettbibliotheken zu vielen Hunderten. Sie sammelten viele Zentner Altmetall, Altgummi, Weißblech (Konservenbüchsen), Flaschen, Korben, Frauenhaare usw., und der Bibliotheksraum, in dem die Dinge bis zu ihrer Ablieferung an die zuständigen Stellen aufgestapelt wurden, glich über Jahr und Tag einem bunten Warenlager. Auch Schmucksachen für den Vaterlandsdank, Gold- und Silberschmuck zum Ankauf für die Reichsbank brachten wir in nicht unbeträchtlicher Menge zusammen. An den Tagen der verschiedenen Opferspenden, der Ludendorff-, der U-Boot-, der Kolonialkrieger-, der Jugendfürsorge-Spende, und wie sie alle hießen, zogen jedesmal Duzende unserer Jungen auf die Straße, brachten gefüllte Büchsen heim und trugen so zum Erfolg dieser wohlthätigen Veranstaltungen bei.

Herr Fiebelkorn sammelte einen sehr großen Betrag an Goldmünzen, die gegen Papiergeld der Reichsbank zur Verfügung gestellt wurden. Er war es auch, der die Werbung für die Schulzeichnung auf die Kriegsanleihen auf sich nahm und dann die gezeichneten Beträge für die Zeichner verwaltete. Es ist sein Verdienst, wenn diese Zeichnungen am Humboldt-Gymnasium eine aner kennenswerte Höhe erreichten.

Auch manche sozialen Einrichtungen wurden als Kriegshilfe am Humboldt-Gymnasium getroffen. Ein Lehrer der Anstalt sammelte die Schüler, denen es zu Hause an der nötigen Aufsicht fehlte, weil der Vater im Felde stand, an jedem Nachmittage um sich; sie arbeiteten unter seiner Aufsicht und unter genauer Kontrolle der mündlichen und schriftlichen Aufgaben täglich zwei bis drei Stunden; diese ihnen ohne Entgelt gebotene Gelegenheit, ihre Klassenleistungen zu verbessern, benutzten zuzeiten bis zu vierzig, im Durchschnitt dreißig Schüler aus den Klassen von Sexta bis Obertertia. Der Lehrer, der diese Tätigkeit übernommen hatte, führte sie von Weihnachten 1917 bis Ostern 1919 ohne Unterbrechung durch. — Als die Beschaffung der Schulbücher immer schwieriger wurde, ja viele Bücher bei den Buchhändlern überhaupt nicht mehr zu bekommen waren, richtete der Verwalter der Bibliothek einen Austausch der gebrauchten Schulbücher in der Weise ein, daß die verletzten oder abgehenden Schüler die Bücher, die für sie entbehrlich waren, in der Bibliothek ablieferten, wo sie mit dem Namen des Besitzers in Listen eingetragen wurden, um für den halben Ladenpreis an die Schüler verkauft zu werden, die ihrer bedurften; das Kaufgeld wurde dann restlos an die Vorbesitzer abgeliefert. Die Maßregel wurde mehrere Jahre lang durchgeführt. Diese sowohl wie die vorher erwähnte Einrichtung haben sich vielfach als nutzbringend erwiesen.

Dann nahte das Ende des Krieges, das Ende des Krieges im Zusammenbruch unseres Heeres, unter den entsetzlichsten Waffenstillstandsbedingungen, mit der Besetzung weiter deutscher Gebiete durch feindliche Truppen; es folgten die politische Umwälzung und die furchtbaren Nachkriegsjahre; die für Deutschland und das ganze deutsche Volk und besonders auch für die Schulen in mancher Hinsicht noch schlimmer waren als die schlimmen Kriegsjahre. Auch über die Zeit der Umwälzung, während derer in unmittelbarer Nähe des Humboldt-Gymnasiums tagelang geschossen wurde, führte die feste und sichere Leitung des Direktors Ellger die Anstalt ohne Schaden hinweg. Aber die Aufrechterhaltung des Unterrichtsbetriebs war schwer in diesen Nachkriegsjahren und besonders schwer in den grausamen Jahren 1921—1923, als der Verfall der deutschen Währung die fürchterliche Inflation herbeiführte. Immer noch wurden zahlreiche ältere Schüler durch Dienstleistung bei den Schutzwehren und in der Technischen Nothilfe dem Unterricht entzogen. Die Unterernährung unserer Schüler, die ja im allgemeinen aus weniger begüterten Kreisen der Bevölkerung stammen, nahm in bedrohlicher Weise zu, und die auch im Humboldt-Gymnasium einsetzende Quäterspeisung, für die wir den amerikanischen Helfern zu Dank verpflichtet sind,* konnte die Schäden wohl mildern, aber die Not nicht ganz

* Ein Rest dieser Einrichtung besteht noch heute am Humboldt-Gymn. insofern, als unsere Schüler, wenn sie sich dafür einschreiben lassen, gegen geringes Entgelt täglich in der 10-Uhr-Pause einen Becher heißer Milch erhalten können.

beheben, da die Eltern bei den immer unerschwinglicher werdenden Preisen kaum noch die notwendigsten Lebensmittel erstehen konnten. Immer schwieriger wurde auch die Beschaffung von Kleidung und Schuhwerk, die Beschaffung von Schulbüchern, Hefen, Papier, ja von Schwämmen, Kreide und Tinte; mußten doch zeitweise unsere Schüler ihre eigene Tinte mit zur Schule bringen, und manche Jungenhose trug sichtbar die Zeichen eines Zustandes, dessen Möglichkeit wir uns nie hätten träumen lassen. Zu diesen Nöten und Leiden des einzelnen kam der jahrelang währende Kohlenmangel, dem der Name der „Kohlenferien“ seinen Ursprung verdankt. Die städtische Schulverwaltung war einfach nicht imstande, die für die Beheizung ihrer Schulen nötigen Kohlen zu beschaffen; so mußten wiederholt die Weihnachtsferien um mehrere Wochen verlängert werden; in einem Winter sah sich das Humboldt-Gymnasium gezwungen, fast den ganzen Monat Februar hindurch seine Pforten zu schließen; in zwei aufeinanderfolgenden Wintern mußten wir unser Haus mit der benachbarten Bismarck-Schule, die nicht mit Kohlen beliefert worden war, teilen, so daß der Unterricht am Humboldt-Gymnasium nur an drei Tagen der Woche ordnungsmäßig erteilt werden konnte, an den anderen drei Tagen an den Nachmittagen bei wenig günstiger Gasbeleuchtung in unzureichend gelüfteten Räumen in beschränktem Maße gegeben werden mußte.

Sehr langsam und nur ganz allmählich besserten sich die Verhältnisse; ganz allmählich kehrte auch das Humboldt-Gymnasium wieder in normale Bahnen zurück. Aber die ungeheuren Schwierigkeiten, denen er mit allem Nachdruck entgegengetreten war, und der Schmerz über das Geschick des von ihm heißgeliebten Vaterlandes hatten doch schließlich die unverwundliche Kraft des Geheimrats Ellger zermürbt. Auch mochte er fühlen, daß eine neue Zeit heraufkam, für die neue Kräfte nötig waren. Zwar hatte er sich dem Neuen nie verschlossen, selbst wo es nicht seinen vollen Beifall fand; war doch noch unter seiner Leitung die Schulgemeinde am Humboldt-Gymnasium begründet, die Einrichtung der Elternversammlungen und des Elternbeirats vorbereitet und der Grund zur amtlichen Berufsberatung gelegt worden. Aber nach mehr als fünfzigjähriger Wirksamkeit im öffentlichen Schuldienst, dem er sich immer mit unvergleichlicher Hingabe — hatte er doch erst nach einer Dienstzeit von etwa 45 Jahren zum ersten Male einen Urlaub von einigen Wochen erbeten — gewidmet hatte, verlangte es ihn nach der so wohlverdienten Ruhe. Zu Michaelis 1919 trat unser Direktor in den Ruhestand; der Verlust, den dadurch das Humboldt-Gymnasium erlitt, war allen Angehörigen der Anstalt überaus schmerzlich. Denn es gab keinen, der nicht mit der größten Hochachtung zu dem Direktor Ellger aufgesehen hätte, viele, die aufrichtige Verehrung und Zuneigung für ihn hegten. Der Grundzug des Geheimrats Ellger war Güte, Freundlichkeit und Milde. Er verlangte viel von sich und verlangte viel auch von den ihm unterstellten Lehrern und Schülern; aber sein Grundsatz war: fortiter in re, suaviter in modo, und wenn er mahnen, tadeln, strafen mußte, er tat es immer in Liebe, und der kleinste Schüler, der furchtsam vor dem Direktor stand, ahnte und fühlte, daß der Mann, der so ernst zu ihm sprach, sein Bestes wollte. Damit hing zusammen seine unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe; es wäre dem Direktor Ellger einfach unmöglich gewesen, wissent-

lich jemandem, sei es einem seiner Lehrer, sei es einem der Schüler, Unrecht zu tun. Und gern half er, wo er nur helfen konnte, selten wird sich jemand mit einer erfüllbaren Bitte vergeblich an ihn gewandt haben. Seine Vorliebe galt durchaus den alten Sprachen, in denen er sowohl wissenschaftlich gearbeitet als auch bis zuletzt mit großem Erfolge Unterricht erteilt hat; er war noch ein Philologe von altem Schrot und Korn; aber niemals hat er deswegen andere Fächer gering geachtet oder zurückgesetzt; ihm schien jeder Unterricht von Wert, sofern nur in ihm ernsthaft gearbeitet und etwas Rechtes geleistet wurde. Er verleugnete nie den fest auf evangelischem Boden stehenden Mann; aber das hinderte ihn niemals, die Gleichberechtigung anderer Konfessionen anzuerkennen und die ihnen Angehörigen in ihren Rechten zu schützen. Wir freuen uns, bei unserem Feste Herrn Geheimrat Ellger, der im Kreise der Seinen einen nur durch den schmerzlichen Verlust der treuesten Lebensgefährtin gestörten Lebensabend genießt, unter den Lebenden zu wissen. —

Der Abgang Ellgers bezeichnete nicht nur einen Verlust, er bezeichnete wohl auch das Ende einer Epoche in der inneren Entwicklung des Humboldt-Gymnasiums. Schon lange vor dem Kriege war in philologischen und pädagogischen Zeitschriften aller Art, in einer an Masse gewaltigen Flugschriften-Literatur, aber auch in den Tageszeitungen die Forderung nach grundlegenden Reformen im preussischen und im deutschen Schulwesen ertört worden, und selbst in den Direktoren-Konferenzen hatte man sich neuen Forderungen, die an die Türen der höheren Schulen pochten, nicht ganz verschließen können. Die Erscheinung des „Wandervogels“ war die erste Welle der Strömungen, die man dann unter dem Namen der Jugendbewegung zusammenfaßte und die eine neue Bewertung, eine neue Freiheit und Selbstregierung für die Jugend verlangte. Nachdrücklicher noch forderte die nach dem Zusammenbruch aus dem Felde heimkehrende Jugend, in ihrem Streben bestärkt durch die Leistungen, die sie auf den Kriegsschauplätzen Europas, Asiens und Afrikas und auf den Weltmeeren vollbracht, und die Erfahrungen, die sie im Kriege und Zusammenbruch und in der Umwälzung gemacht hatte, das, was sie das Recht der Jugend nannte; sie wollte nicht mehr am Gängelbände der, wie sie sagte, absterbenden Generation gehalten werden; sie wollte ihren Gang gehen, ihr Leben leben. Den Schulen und insbesondere den höheren Schulen warf man vor, was man ihren Intellektualismus, ihren Historizismus und ihren Militarismus nannte; man schalt ganz besonders das Gymnasium eine Lernschule. Man verlangte eine Schule, die individueller die Fähigkeiten des jungen Menschenkinde entwickle; man verlangte lebendige Anschauung, Kunde von der Gegenwart, vom Wesen, den Rechten und Pflichten des Staatsbürgers, von der Umgebung, in die der Knabe oder das Mädchen gestellt seien; der Jugend sollte Gelegenheit zur Selbsttätigkeit, zum Handeln unter eigener Verantwortung gegeben werden. Diesen oft sehr stürmisch und oft recht geschmacklos geäußerten Forderungen, denen das preussische Kultusministerium in der Hoffnung auf größere Klärung der Meinungen abwartend gegenübergestanden hatte, glaubte der erste preussische Kultusminister nach dem politischen Umschwung entgegenkommen zu sollen, indem er die Einrichtung von Schulgemeinden auf den höheren Schulen und die Berufung

von Elternversammlungen und die Bildung von Elternbeiräten verfügte. Die Verfügung des Ministers Haenisch über die Schulgemeinde vom 27. November 1918 hat durch den Ton, in dem sie gehalten war, und durch manche tief verletzenden Ausdrücke auch im Kollegium des Humboldt-Gymnasiums eine starke Empörung hervorgerufen, und nach einem Konferenzbeschlusse wurde einstimmig gegen sie Einspruch erhoben. Das hinderte aber den Direktor Ellger, der noch im Amte war, nicht, ohne Rücksicht auf eigene Neigung oder Abneigung den Forderungen der Verfügung nachzukommen. Am 29. Januar 1919 fand im Humboldt-Gymnasium eine Versammlung der Lehrer und der Schüler von O III an aufwärts statt, in der mit der Majorität der Stimmen die Gründung der Schulgemeinde beschlossen wurde. Sie trat durch ihre erste Sitzung am 24. Februar 1919 ins Leben und besteht heute noch. Zu ihrem Leiter wählten die Schüler den Prof. Carl Cohn, der dieses Amt, in jedem Jahre wiedergewählt, fünf Jahre lang bis Ostern 1924 inne gehabt hat. Als er dann das Amt niederlegte, weil er glaubte, ein Jüngerer taue besser an diese Stelle, wählte die Schulgemeinde den Studienrat Schlichter zu ihrem Leiter. Herr Schlichter behielt das Amt nur ein Jahr, dann wählte zu Ostern 1925 die Schulgemeinde Herrn Direktor Buchenau zum Leiter. Der Herr Direktor hat das Amt angenommen, und so wird es der Schulgemeinde an neuen Anregungen und neuem Leben nicht fehlen. Gleichzeitig mit der Schulgemeinde wurde ein Schülerausschuß bestellt, in den als Vertrauensmann aus der Lehrerschaft der Oberlehrer Blume trat. Als er vom Humboldt-Gymnasium schied, übernahm Herr Studienrat Schmidt dieses Amt, an dessen Stelle später Herr Studienrat Schlichter trat, der dem Schülerausschuß viel Zeit und Mühe geopfert hat. Die Schulgemeinde hielt zuerst regelmäßig alle vierzehn Tage in einer lehrplanmäßigen Stunde ihre Sitzungen ab; später wurden diese auf eine Sitzung im Monat beschränkt. Es fehlt der Raum, hier näher auf die sehr mannigfaltigen Gegenstände einzugehen, die in diesen Sitzungen oft unter sehr lebhafter Teilnahme der reddegewandteren Mitglieder erörtert wurden; darüber geben die Protokolle der Schulgemeinde-Sitzungen Auskunft. Es kann auch hier nicht darüber geurteilt werden, ob die Schulgemeinde die Hoffnungen oder die Befürchtungen, die sie erregte, gerechtfertigt hat. Mißstände jedenfalls sind durch sie bis auf den unvermeidlichen Ausfall dieser oder jener Unterrichtsstunde am Humboldt-Gymnasium nicht entstanden. Es sei aber darauf hingewiesen, daß auf Beschluß der Schulgemeinde eine Zeitlang die Primaner und Obersekundaner die Aufsicht auf den Fluren und auf dem Hofe ausübten; doch mußte dieser Versuch infolge der Ungunst der Verhältnisse wieder aufgegeben werden. Erwähnt sei auch, daß die Schulgemeinde wiederholt Bildungsabende mit Vorträgen, Lichtbildervorführungen, musikalischen und rezitatorischen Darbietungen veranstaltete, zu denen gegen einen geringen Eintrittspreis auch ein weiteres Publikum Zutritt hatte und die meist gut besucht waren. In jedem Jahre feierte die Schulgemeinde ein Sommerfest bei unserem Wanderheim, an dem regelmäßig mehrere Hunderte von Personen aus unserer Elternschaft und Freunde unserer Anstalt und der Jugend teilnahmen. Dieses Wanderheim muß als die bedeutendste Errungenschaft betrachtet werden, die der Schulgemeinde zu verdanken ist. Als in einer ihrer Sitzungen Herr Blume den Vorschlag

machte, für das Humboldt-Gymnasium ein Wanderheim zu gründen, bot uns der Vater eines unserer Schüler, der Oberförster Resin in Schönfließ, eine leere Landarbeiterwohnung bei Stolpe an der Nordbahn zu diesem Zwecke an, und seine Vermittlung veranlaßte den Besitzer, den Herrn Major von Beltheim auf Schönfließ und Stolpe, uns das Häuschen zur freien Verfügung zu überlassen. Es liegt in einer landschaftlich schönen Umgebung zwischen der Havel und einem meilenweiten Kiefernhochwald etwa drei Kilometer von der Eisenbahnstation Stolpe entfernt. Aber als wir das Heim übernahmen, war es in einem furchtbaren Zustande, und wir hatten nicht die geringsten Geldmittel, um es herrichten zu lassen. Da legten sich unsere Jungen selber ins Zeug; sie arbeiteten wochenlang an allen freien Tagen mit Maurerkelle und Pinsel, mit Hobel und Säge; es gelang uns, das Haus bewohnbar zu machen und auch die Möglichkeit des Übernachtens für eine ganze Anzahl von Schülern zu schaffen, und zu Pfingsten 1919 konnten wir es beziehen. Von da ab pilgerte an jedem Sonnabend im Sommer eine größere oder geringere Zahl von Schülern des Humboldt-Gymnasiums zusammen mit den Herren Blume und Cohn nach dem Wanderheim bei Stolpe und übernachtete dort, um erst am Sonntag Abend in das Häusermeer von Berlin zurückzukehren. Während der Ferien war das Heim dauernd geöffnet, und mancher unserer Schüler hat dort in den schlimmen Nachkriegsjahren durch mehrere Wochen einen kostenlosen Ferienaufenthalt in der schönen Gottesnatur gefunden; viele, die inzwischen die Anstalt verlassen haben, erinnern sich gern und freudig der schönen Tage und Wochen, die wir dort zusammen verlebt haben, des Badens in der Havel, der schönen Spaziergänge im Mondschein, auch mancher traulichen Stunde, in der neuere lyrische Dichtungen oder Novellen vorgelesen wurden. Die Verwaltung des Heims wurde von dem Schülerauschuß vollkommen selbständig geführt; in seinen Händen lag die weitere Ausgestaltung, die Aufrechterhaltung der Ordnung, die Sorge für Sauberkeit und Behaglichkeit im Heim. — Indessen bedauerten wir immer, daß wir das Heim während der Schulzeit nicht ausgiebiger für die Kräftigung und Gesundung der Humboldt-Jugend ausnutzen konnten, die durch die Unterernährung so stark gelitten hatte. Nachdem Herr Blume den sich als unmöglich erweisenden Versuch unternommen hatte, mit einer Anzahl von Schülern einige Wochen hintereinander während der Schulzeit draußen im Heim zu hausen und täglich von dort mit ihnen zur Gartenstraße zu kommen, beschloßen Herr Blume, Herr Oberlehrer Schmidt und Herr Cohn im Frühjahr 1921, den Versuch zu machen, in unserem Heim eine Sommerschule zu errichten, indem wir für den Sommer mit einer Klasse des Gymnasiums, die inzwischen ganz von der Hauptanstalt zu lösen wäre, in das Wanderheim Stolpe ziehen, dort mit der Klasse leben und sie unterrichten wollten. Dazu sollte das Stolper Heim erweitert und mit den nötigen Küchen- und anderen Einrichtungen versehen werden. Da es dazu einiger Mittel bedurfte, wandten sich Herr Blume und Herr Schmidt an das Jugendamt der Stadt Berlin um Hilfe, die uns von seiner Leiterin, der Stadträtin Frau Dr. Weyl, bereitwilligst gewährt wurde. Ja, da zu befürchten war, daß unser Stolper Heim selbst nach einer Erweiterung den Zwecken der Sommerschule nicht genügen würde, überwies uns Frau Dr. Weyl hochherzig das leerstehende Wohnhaus auf

der der Stadt gehörigen, im Tegeler See belegenden, schönen Insel Scharfenberg. Freilich, auch dieses Haus, das zwölf Jahre lang unbewohnt gewesen war, war in einem jammervollen Zustande, als wir nun zuerst dort hinaus kamen. Aber wieder setzte die Arbeit unserer Jungen ein und besonders auch die unserer früheren Schüler, die sich schon in Stolpe betätigt hatten, und unsere Frauen und Töchter halfen mit; das Haus wurde aufs gründlichste gereinigt und mit den nötigsten Möbeln ausgestattet, und am 1. Mai zogen die drei genannten Lehrer mit etwa zwanzig Schülern der U II O des Humboldt-Gymnasiums, deren Eltern sich mit dem Unternehmen einverstanden erklärt und zur Zahlung der sehr mäßigen Sätze für die Verpflegung verpflichtet hatten, nach Scharfenberg hinaus. Durch einige Verschiebungen in der Unterrichtsverteilung und leichte Veränderungen des Stundenplans, die Herr Direktor Mahlow, um die Sache zu unterstützen, bereitwillig vornahm, wurde erreicht, daß der Unterricht am Humboldt-Gymnasium ohne Mehrbelastung des Kollegiums ungestört weiterging; Herr Blume behielt seinen Unterricht in der Prima bei und fuhr zu diesem Zwecke wöchentlich zweimal zur Gartenstraße; auch Herr Cohn verbrachte dort einen Vormittag der Woche zur Erledigung der Bibliotheksangelegenheiten. Den Unterricht der Klasse in Scharfenberg aber verteilten die drei Lehrer nach den Fächern, die sie vertraten, unter sich, so daß an dem lehrplanmäßigen Unterricht der U II nichts fehlte. Diesen Unterricht konnten wir in dem ungewöhnlich günstigen Sommer von 1921 bis auf ganz wenige Tage, an denen uns Regen in das Haus trieb, im Freien erteilen. Am Nachmittag wurde gemeinsam gebadet, auf einem schönen Spielplatz Sport getrieben, Gartenarbeit unternommen; abends wurde etwas vorgelesen, deklamiert oder, sei es im Hause, sei es im Freien, gespielt. So verlebten die Jungen unserer U II O auf der landschaftlich herrlichen Insel Scharfenberg einen wundervollen Sommer, den sie nie vergessen werden. Bei einfacher, aber kräftiger Kost gediehen sie körperlich ausgezeichnet, und die Eltern, die ihre Jungen oft besuchten und auch selbst schöne Stunden in Scharfenberg verlebten, waren fast alle hochbefriedigt. Das Unternehmen wurde bald bekannt, zahlreiche Besucher erschienen, um sich die für Berlin neue Einrichtung anzusehen; auch die ganze städtische Schuldeputation und Damen und Herren vom Jugendamt beehrten uns mit ihrem Besuch. Als wir nach einem schönen Abschiedsfeste, an dem die Eltern unserer Jungen, viele Kollegen und andere Freunde teilnahmen und bei dem eine von Herrn Blume einstudierte Aufführung von Kayßlers Drama „Simplicius“, die im Freien stattfand, den lebhaftesten und verdientesten Erfolg hatte, am 30. September, dem Ende des Sommerhalbjahrs, alle voll innerer Befriedigung das gastliche Scharfenberg verließen, ließ der Kultusminister, Dr. Boelitz, der sich über den neuartigen Versuch hatte berichten lassen, den drei beteiligten Herren in einem eigenen Erlaß seinen Dank für ihre Bemühung im Interesse der Jugend ausdrücken. Gern hätten wir diesen Versuch im nächsten Jahre erneuert, und das wäre auch wohl möglich gewesen; aber da die Stimmung der Mehrzahl der Kollegen am Humboldt-Gymnasium der Wiederholung des Unternehmens abgeneigt war, gaben die drei Herren diese Absicht auf. Darauf entschloß sich Herr Blume, mit dem Einverständnis der städtischen Schulverwaltung — es unterstützte ihn besonders wieder Frau

Dr. Weyl und der Oberstadtschulrat Herr Paulsen — auf der schönen Insel im Tegeler See eine auf schulreformerischen Grundsätzen aufgebaute Versuchsschule zu begründen, die jetzt seit dem Sommer 1922 bestehende Schulfarm Scharfenberg, die nun schon dreimal Insassen nach bestandener Prüfung mit dem Zeugnis der Reife entlassen konnte und die inzwischen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bis in überseeische Länder bekannt geworden ist und die ungeteilte Bewunderung sämtlicher Sachverständigen der verschiedensten Länder und Sprachen erregt. Noch sind einige frühere Schüler des Humboldt-Gymnasiums Insassen der Schulfarm; auch erteilt noch Herr Cohn an zwei Tagen in der Woche, an denen er vom Unterricht am Gymnasium befreit ist, neusprachlichen, Herr Studienrat Lehmann von unserer Anstalt ebenso an einem Tage der Woche biologischen Unterricht auf Scharfenberg. —

kehren wir zum Humboldt-Gymnasium zurück! Wie die Schüler durch die Schulgemeinde eine Gelegenheit erhielten, über die sie in erster Linie angehenden Angelegenheiten der Schule sich innerhalb angemessener Grenzen frei zu äußern, so erhielten die Eltern der Schüler eine solche Gelegenheit durch die gleichfalls vom Minister Haenisch allgemein eingeführten Elternversammlungen und die Elternbeiräte. Am Humboldt-Gymnasium fand die erste Elternversammlung am 7. Februar 1920, die Wahl des Elternbeirats wie an allen Berliner Schulen am 7. März 1920 statt. Der Elternbeirat wählte zu seinem Vorsitzenden den Sanitätsrat Dr. Beese, der selbst ein früherer Schüler unserer Anstalt ist und jahrzehntelang an der Spitze des Vereins ehemaliger Schüler des Humboldt-Gymnasiums gestanden hat; als er aus dem Beirat ausscheiden mußte, weil er den Sohn, den er auf unserer Schule hatte, durch den Tod verlor, trat Herr Pfarrer Holstein an seine Stelle; seit seinem leider zu frühen Tode leitet Herr Direktor Jimming den Elternbeirat. Der Elternbeirat und die Elternversammlungen haben über viele für die Schule wichtige Angelegenheiten beraten; ihre Mitglieder haben sich bemüht, die Kohlenferien für das Humboldt-Gymnasium, soweit es irgend möglich war, zu beschränken; sie haben Schulgeldfragen, die Gewährung der Freischule, die Frage der Beschaffung der Schulbücher in der Zeit der Inflation, des Aufenthalts der bedürftigen Schüler an der See, auf dem Lande und in fremden Ländern (Siebenbürgen, Schweden) erörtert, Anteil an dem Geschick unseres Wanderheims und an dem Versuch der Sommerschule genommen usw. Der Direktor Mahlow und das Lehrerkollegium haben die Einrichtung der Elternversammlung und des Elternbeirats begrüßt, und niemals ist im Laufe dieser Jahre eine Reibung oder ein Mißverständnis zwischen beiden Seiten eingetreten; immer fand zwischen ihnen ein harmonisches Handinhandgehen statt. —

Eine weitere neue Aufgabe trat an die Schulen heran durch die Einführung der amtlichen Berufsberatung, die durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Nachkriegs-Deutschland nötig geworden war. Es wurden am Humboldt-Gymnasium einige einschlägige Werke für die Bibliothek angeschafft und in der Person des Herrn Dr. Stengel, an dessen Stelle später ein anderer Kollege trat, ein Vertrauensmann für die Berufsberatung gewählt. Der Vertrauensmann nahm regelmäßig an den vom Berufsamt der Stadt Berlin berufenen Versammlungen teil, in denen die

Berufsberater der einzelnen Schulen über Fragen der Beratung wie über die jeweilige Lage der in Betracht kommenden Berufe Belehrung fanden; er füllte die Fragebogen des Berufsamts für die die Schule verlassenden Schüler aus, berichtete dabei über ihre Veranlagung und ihren Charakter und bemühte sich nach Kräften, ihnen aus seiner Kenntnis ihrer Persönlichkeit heraus zu raten, ihnen auch Lehrlingsstellen nachzuweisen, soweit sich Firmen um Zuweisung von Lehrlingen an das Gymnasium wandten. Die Einrichtung der amtlichen Berufsberatung besteht selbstverständlich weiter; ihre Inanspruchnahme ist aber geringer, als sie es im Anfang war. —

Wie oben gesagt worden ist, war eine der Forderungen der modernen Pädagogik größere Selbstbetätigung der Schüler. Am Humboldt-Gymnasium kam man diesem Verlangen schon früh entgegen. Die Schulgemeinde stellte noch im Jahre 1919 den Antrag, daß für die Primaner Studientage eingerichtet werden sollten, an denen sie sich nach eigener Wahl mit einem wissenschaftlichen Gegenstande ausgiebiger beschäftigen könnten. Die Lehrer-Konferenz erklärte sich damit einverstanden, und die Einrichtung besteht noch. Auch für eine Gabelung des Unterrichts in den oberen Klassen, die den Schülern die Möglichkeit geben sollte, mehr nach den persönlichen auf der individuellen Begabung beruhenden Wünschen sich die Hauptfächer ihrer Betätigung zu wählen, traten Schulgemeinde, viele der Lehrer, die Leitung des Gymnasiums und die Elternschaft ein; doch ließ sie sich nicht einrichten; weil sie größere Geldmittel erfordert, die die Städtische Finanzverwaltung bisher nicht bewilligen zu können glaubte. — Lange vor der Errichtung der Schulgemeinde hatte Herr Blume an der Anstalt einen Leseverein ins Leben gerufen, der, als die Zahl der Teilnehmer größer und größer wurde, sich in zwei Gruppen teilte, deren eine Primaner und Sekundaner umfaßte, während die andere sich aus Obertertianern zusammensetzte. Jede von beiden hielt wöchentlich eine zweistündige Sitzung ab, in der nach einer Einleitung durch Rezitationen oder Vorträge einzelner Teilnehmer gemeinsam literarische Werke gelesen und dramatische Aufführungen vorbereitet wurden. Aus ihm gingen auch die dramatischen Aufführungen hervor, die die oben erwähnten Sommerfeste beim Heim in Stolpe verschönerten und nicht wenig zu ihrem Erfolge beitrugen. Die geschäftliche Leitung des Vereins lag ganz in den Händen der Schüler selbst; von den Erträgen ihrer Aufführungen unternahmen sie gemeinsame Theaterbesuche und Wanderfahrten, die sich zuweilen über mehrere Tage erstreckten. Der Verein ging ein, als Herr Blume das Humboldt-Gymnasium verließ. Auf Beschluß der Schulgemeinde wurde er vor zwei Jahren erneuert und stand unter der Führung des Leiters der Schulgemeinde, der in der literarischen Leitung des Vereins von zwei früheren Abiturienten der Anstalt, jungen, literarisch besonders interessierten Germanisten, in dankenswerter Weise unterstützt wurde. Leider fehlt es dem Verein an Nachwuchs. — In ähnlicher Weise begründete Herr Studienrat Rufsam am Gymnasium ein Homerkränzchen, das sich besonders der tieferen Einführung der Teilnehmer in die Antike widmete und öfters dementsprechende Aufführungen veranstaltete. Das Kränzchen hat mehrere Jahre bestanden und wurde gleichfalls von den Schülern selbst verwaltet. — Die Schulgemeinde begründete aus ihren musikalischen Mitgliedern eine Schülerkapelle, die immer unter der Leitung eines musikalisch beson-

ders begabten älteren Schülers stand und durch ihre Darbietungen auch zum Gelingen der Stolper Feste und der Bildungsabende beitrug. — Seit vielen Jahren schon besteht am Humboldt-Gymnasium eine Barlauf-Riege, die fast regelmäßig an den in jedem Jahre im Juni in Berlin veranstalteten Bismarck-Spielen teilnahm und schon mehrmals einen Kranz von Eichenlaub aus dem Sachsenwalde als Preis heimbrachte.

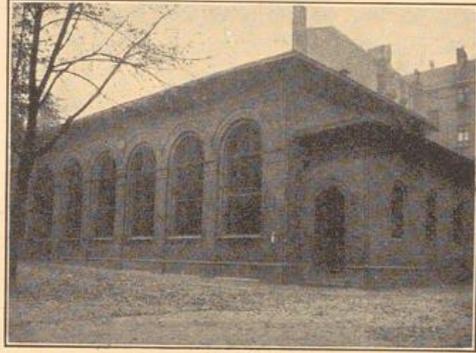
Auch der Forderung, die Erziehung der Jugend mehr auf die Anschauung als auf bloßes gelerntes Wissen zu gründen, suchte das Humboldt-Gymnasium auf jede Weise entgegenzukommen. Hatten schon früher häufig naturwissenschaftliche Exkursionen stattgefunden, so sollten jetzt die Schüler durch solche auch zur Kenntnis der Heimat, ihrer Geschichte, ihrer Sitten, ihrer Bevölkerung geführt werden. Alle Mittel der Belehrung, die gerade die Hauptstadt in so verschwenderischem Maße bietet, wurden benützt; man besuchte nicht nur die Museen der Kunst und der Naturgeschichte, sondern auch das Märkische Museum, das Post- und das Trachtenmuseum und viele andere; man besuchte Schulkunstausstellungen und andere Ausstellungen jeder Art, Luftschiffhallen, Flugplätze, die Treptower Sternwarte, lehrhafte Kinovorstellungen, auch gewerbliche Betriebe. In größerer Zahl wurden belehrende Vorträge in der Aula von Forschungsreisenden und anderen gehalten. Auch der Besuch von Theatervorstellungen durch unsere Schüler (Klassisches Theater, Theater der höheren Schulen) wurde von der Schule durch Freigabe von Stunden, soweit es dessen bedurfte, gefördert. —

Neue Forderungen stellte auch die körperliche Erziehung der deutschen Jugend an die Schulen. Da durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages der allgemeine Militärdienst in Deutschland beseitigt wurde, mußten die Schulen die Aufgabe der körperlichen Ausbildung der Jugend übernehmen. Demgemäß wurde der Turnunterricht verstärkt, die Teilnahme an den Turnspielen wurde obligatorisch. Es wurde die Bestimmung eingeschärft, daß in jeder Woche ein Nachmittag für die Schüler arbeitsfrei bleiben müsse, damit sie sich ausgiebiger im Freien bewegen könnten, eine Übung, die freilich am Humboldt-Gymnasium lange bestanden hatte. Ferner wurde verfügt, daß in jedem Monat den älteren Schülern ein Schultag als Wandertag freigegeben werden sollte. Der erste dieser amtlich angeordneten Wandertage fand am Humboldt-Gymnasium am 12. März 1920 statt; seitdem wandern die Schüler der mittleren und oberen Klassen in jedem Monat einmal unter Führung ihres Ordinarius oder eines anderen Lehrers hinaus in die Umgebung Berlins, um im märkischen Walde ihre Glieder zu strecken, die Lungen zu weiten und gleichzeitig die Seele zu erfrischen. Auch wurden noch häufiger als früher mehrtägige Wanderungen nach weiteren Zielen und gemeinsame Ferienreisen bis nach dem Riesen- und Fichtelgebirge unternommen, wie sie schon in viel früheren Jahren Direktor Ellger in Verbindung mit Herrn Fiebelkorn veranstaltet hatte. Es war auch jetzt mehrfach Herr Fiebelkorn, aber auch die Herren Ruhjam, Strick, Steinbach, Ebeling, die solche Fahrten mit den Schülern ins Werk setzten. Die höhere Bewertung der Ausbildung des Körpers auf der Schule führte schließlich zur Einführung der Turnreifeprüfung und zum Eintritt des Turnlehrers in die Reifeprüfungs-Kommission. Die erste Turnreise-

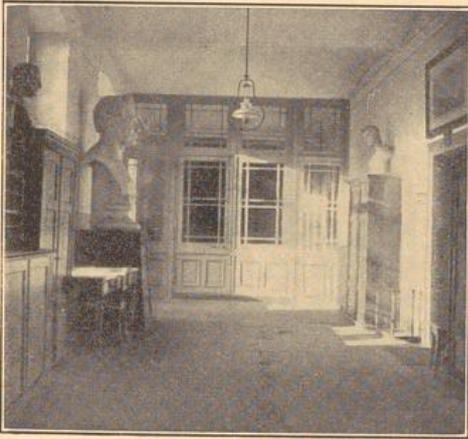
prüfung hat zu Ostern 1921 stattgefunden; die Abiturienten brachten bei dieser und den folgenden Prüfungen aner kennenswerte, manche erstaunliche Leistungen zuwege.

Als Herr Geheimrat Ellger in den Ruhestand trat, übernahm der älteste Studienrat, Professor Dr. Georg Mahlow, zunächst vertretungsweise die Leitung des Humboldt-Gymnasiums; er wurde sodann vom Magistrat zum Direktor der Anstalt gewählt und trat das Amt zu Ostern 1920 mit dem neugeschaffenen Titel eines Oberstudiendirektors an. Direktor Dr. Mahlow war damals 63 Jahre alt und hatte schon 36 Jahre am Humboldt-Gymnasium gewirkt, von Ostern bis Michaelis 1884 als Hilfslehrer, dann als ordentlicher Lehrer und als Oberlehrer; 1902 war er zum Professor ernannt worden. Nun wurde unter dem 15. Dezember 1920 das Gesetz über die Altersgrenze der Beamten in Preußen erlassen, und da Direktor Mahlow im Anfang des Jahres 1922 das 65. Lebensjahr vollendete, mußte er zum großen Bedauern aller Beteiligten schon zu Ostern 1922 aus dem Schuldienst scheiden, obwohl er den Aufgaben des Amtes körperlich und geistig noch durchaus gewachsen war und sich einer unerschütterlichen Gesundheit erfreute. Professor Mahlow lebt seitdem im Ruhestande in Steglitz und widmet sich mit unermüdlichem Eifer wissenschaftlichen Studien zur Sprachvergleichung, einem Gebiete, auf dem er schon früher sehr gelehrte und von der Wissenschaft anerkannte Arbeiten veröffentlicht hat. Direktor Mahlow war ein vielgerühmter, höchst anregender Lehrer des Deutschen und des Griechischen, seines Lieblingsfaches, in der Prima; seine Primaner nahmen von ihm Schätze für das Leben mit; er lehrte sie die großen deutschen Geisteshelden, er lehrte sie auch Sophokles, Homer und Plato lieben. Seine Tätigkeit als Direktor war zu kurz, als daß er als solcher einen nachhaltigen und sichtbaren Einfluß hätte üben können. Er bemühte sich, die Traditionen der Anstalt, was Unterricht, Zucht und Ordnung angeht, aufrechtzuerhalten; er brachte aber auch den neuen Organisationsformen, die eben zur Einführung gelangt waren (Schulgemeinde, Elternbeirat) volles Verständnis und lebhaftes Interesse entgegen und hat sie, soweit er irgend konnte, gefördert, wie er auch den Scharfenberger Versuch zu unterstützen sich angelegen sein ließ. Als eine seiner ersten Amtshandlungen als Direktor sei hier erwähnt die schon von Ellger angeregte Abhaltung einer Trauerfeier mit gleichzeitiger Enthüllung einer Gedenktafel für die im Kriege gefallenen Schüler des Humboldt-Gymnasiums. Die Trauerfeier fand am 8. Dezember 1919 in der Aula statt unter Teilnahme der Eltern, die dem Vaterlande ihre Söhne zum Opfer gebracht hatten; in ihrem Mittelpunkt stand, von weihewollen Gesängen und der Gelegenheit angepaßten ernsten Deklamationen umrahmt, eine allen Anwesenden tief zu Herzen gehende Rede Dr. Stengels zur Erinnerung an die Toten, zur Mahnung für die lebende Jugend*. Im Verlauf dieser Rede wurde die einfache, aber würdige, durch Beiträge der Schüler und der Lehrer des Gymnasiums gestiftete Gedenktafel enthüllt, die jetzt die Wand hinter dem Katheder in der Aula ziert. Sie enthält außer dem Namen unseres unvergeßlichen Kollegen Stahl die Namen von 20 Jünglingen, die unmittelbar von der Schulbank weg in den Heeresdienst traten und für das Vaterland ihr junges Leben

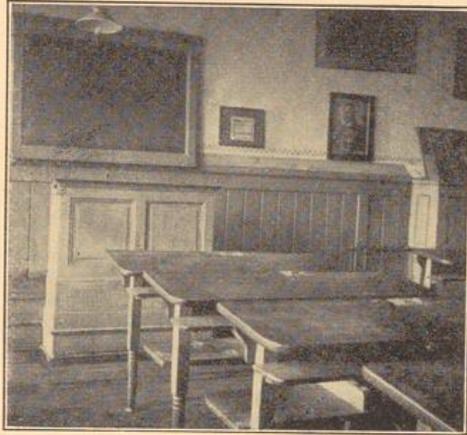
* Diese schöne Rede konnte leider nicht gedruckt werden, da die Schulen seit 1915 keine Jahresberichte mehr veröffentlichen durften.



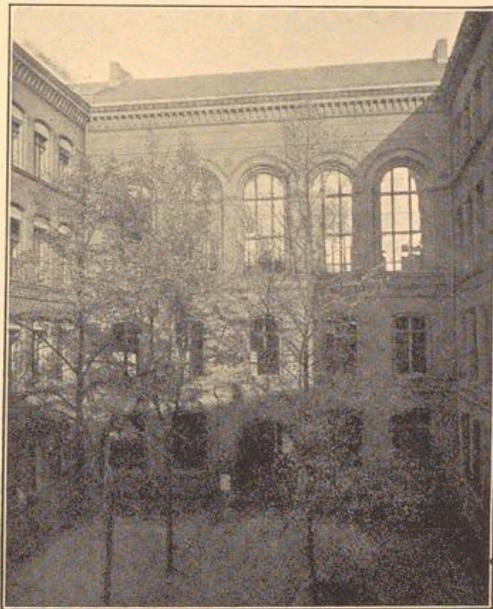
Turnhalle



Verbindungsgang zum Nord- und Südflügel
(mit Monumentalbüste Humboldts)



Klassenraum der Oberprima



Vorderer Hof des Humboldt-Gymnasiums

ließen. Das Humboldt-Gymnasium wird zu allen Zeiten ihr Andenken bewahren; ihre Namen seien zu ehrender Erinnerung auch hier verzeichnet, s. S. 37.

Während des Direktorates Mahlows begann die durch die Deutsche Reichsverfassung vom 11. August 1919 geforderte Aufhebung der Vorschule. Ostern 1920 wurden zum erstenmal Schüler für die unterste Vorschulklasse nicht mehr angenommen. Der drohende Abbau hatte noch zuletzt viele Eltern veranlaßt, ihre Söhne der Vorschule zuzuführen, so daß die letzte zweite Vorschulklasse und im Jahre darauf die letzte erste Vorschulklasse noch geteilt werden mußten. Der Abbau der Vorschule war zu Ostern 1923 mit der Versetzung der letzten O-Abteilung der ersten Klasse in die Sexta beendet. Eine weitere Veränderung in der Organisation der Anstalt lag in der allmählichen Aufhebung der M-Abteilungen; Michaelis 1923 wurde die Sexta-M, Michaelis 1924 die Quinta-M eingezogen, und Michaelis 1925 wird die Quarta-M folgen*.

Aus den Händen des Oberstudiendirektors Mahlow übernahm die Leitung des Humboldt-Gymnasiums der inzwischen vom Magistrat zum Oberstudienrat gewählte Professor Johannes Bahr, der seit Ostern 1901 als Hilfslehrer, seit Ostern 1902 als Oberlehrer respektive als Studienrat an der Anstalt tätig gewesen war; er hat das Gymnasium fast zwei Jahre lang bis Ende März 1924 geleitet. Während dieser Zeit trat das Ereignis ein, das der Anstalt einen neuen Namen brachte und eine sehr bedeutende Änderung im Bestande des Lehrerkollegiums, eine weniger belangreiche Änderung in der Zusammensetzung der Schülerschaft und in der Organisation des Unterrichts herbeiführte. Da durch die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit und die Wirkungen des Niederganges der deutschen Währung auch die Finanzen der Stadt Berlin stark in Mitleidenschaft gezogen wurden, sah sich die Stadtverwaltung gezwungen, auf allen Gebieten, schließlich auch auf dem Gebiete des Schulwesens zur Planwirtschaft überzugehen. Nun waren sowohl am Humboldt-Gymnasium wie am Friedrichs-Gymnasium, das von jenem räumlich nicht sehr weit entfernt lag, die Klassen nur schwach besetzt, und so beschloß die städtische Schulverwaltung, die beiden Anstalten zusammenzulegen. Zunächst bestand die Gefahr, daß das Humboldt-Gymnasium aufgelöst werden würde; aber den vereinigten Bemühungen des Oberstudienrats Bahr, der Kollegen und des Elternbeirats unserer Anstalt gelang es, die drohende Gefahr abzuwenden; die städtische Schulverwaltung faßte den Beschluß, daß das Friedrichs-Gymnasium zum Humboldt-Gymnasium übergehen sollte, während die mit jenem verbundene Kaempff-Realschule mit dem Oberstudiendirektor Goß und einer größeren Zahl der Lehrer in das Köllnische Gymnasium übersiedeln und mit der dort bestehenden Begabten- (Aufbau-) Schule vereinigt werden sollte. Dieser Beschluß wurde Ostern 1923 ins Werk gesetzt. Sechs von den Lehrern des Friedrichs-Gymnasiums, der Philologe und Germanist Dr. Schneiderreit, die klassischen Philologen Richard Cohn und Dr. Dahms, der Historiker und Ger-

* Es sei erwähnt, daß in diesen letzten Jahren der Vorschule zwei Frauen, die Lehrerinnen Frau Schlieder und nach ihr Frau Klein, zum Unterricht an ihr herangezogen werden mußten. Frau Klein erteilte auch in mehreren Halbjahren den wahlfreien englischen Unterricht in Obersekunda.

manist Dr. Eberhard, der Mathematiker Dr. Schlichter und der Vertreter des Religions- und des hebräischen Unterrichts Dr. Mann traten in das Kollegium des Humboldt-Gymnasiums ein. Die Schüler, die sie mitbrachten, wurden in die entsprechenden Klassen unserer Anstalt eingereiht und bildeten zumeist eine wertvolle Ergänzung derselben; nur eine Quinta wurde geschlossen zu uns übergeführt, aber auch diese ging nach der Versetzung am Ende des Schuljahres in unseren Quartern auf. Nur vorübergehend wurde durch den Zuwachs an Schülern eine Teilung einzelner Klassen nötig. Die so entstandene Doppelanstalt erhielt durch eine Verfügung des Magistrats vom 17. März 1924 den Namen „Bereinigtes Friedrichs- und Humboldt-Gymnasium“, den unsere Schule nunmehr trägt. Leider brachte das Friedrichs-Gymnasium nur wenig von seinen reichen naturwissenschaftlichen Sammlungen, besonders wenig von seinen wertvollen physikalischen Apparaten mit; den größeren Teil entführte die Raempff-Realschule in das Köllnische Gymnasium. Einen etwas größeren Zuwachs hatten unsere geographischen und geschichtlichen Anschauungsmittel zu verzeichnen. Die größte Vermehrung erfuhr durch die Vereinigung mit dem Friedrichs-Gymnasium unsere Bibliothek. Das Friedrichs-Gymnasium hatte eine sehr bedeutende Bibliothek besessen, aus der nun eine beträchtliche Zahl philologischer, historischer und germanistischer Werke und Werke der deutschen Literatur, dazu lange Reihen von Zeitschriften-Bänden und die reichen Bestände der Unterstützungsbücherei zu uns kamen, während ein großer Teil der Bestände an neusprachlicher Literatur, an mathematischen, naturwissenschaftlichen und erdkundlichen Werken und fast die ganze Schüler-Bücherei uns entzogen wurden und bei der Realschule blieben. Der Bibliothekar des Humboldt-Gymnasiums hat viele Monate hindurch zu tun gehabt, diese Bestände zu ordnen und aufzustellen, was um so schwieriger war, als es in unserer Anstalt zunächst an den nötigen Gestellen für die Hunderte von Büchern und dauernd an Raum für ihre Aufstellung gebrach. Die vereinigte Bibliothek ist jedenfalls eine sehr stattliche geworden, und es ist zu bedauern, daß sie nicht auch einem weiteren Kreise von Interessenten nutzbar gemacht werden kann. Es ist auch zu bedauern, daß es dem Bibliothekar unmöglich war, einen neuen, beide Bibliotheken zusammenfassenden Katalog neben seiner sonstigen Tätigkeit herzustellen. Es wäre das eine Arbeit, die die gesamte Arbeitskraft eines Mannes über Jahr und Tag in Anspruch nehmen würde. — Das Friedrichs-Gymnasium hat auch eine sehr große und sehr schöne marmorne Gedenktafel für seine im Kriege gefallenen ehemaligen Schüler mitgebracht, die im Humboldt-Gymnasium im Flur des ersten Stockes, bedauerlicherweise an einer nicht sehr gut beleuchteten Stelle, angebracht wurde und von uns wie unsere eigene, weit bescheidenere Gedenktafel in Ehren gehalten wird. — Eine lang ersehnte und sehr willkommene Bereicherung unserer Einrichtungen ist die an das Bereinigte Friedrichs- und Humboldt-Gymnasium überführte Ruderriege des Friedrichs-Gymnasiums, in der nun eine größere Zahl unserer Schüler zu den alten Mitgliedern hinzugetreten ist. Die Ruderriege hat ihre Boote mitgebracht; ein neues Sportboot, dessen sie sehr bedurfte, ist ihr aus Beiträgen der Elternschaft der vereinigten Anstalten gestiftet, in diesem Frühjahr feierlich getauft und seinem Element übergeben worden. Die Boote der Riege liegen im Schülerruderhause am Kleinen

Wannsee. Dort wird nun unter der Führung des St.-R. Steinbach der edle Rudersport von den Schülern der Doppelanstalt eifrig gepflegt.

Im Friedrichs-Gymnasium war von O II ab nicht das Französische, sondern das Englische pflichtmäßiger (obligatorischer) Unterrichtsgegenstand gewesen. Diese Einrichtung wurde, damit seine zu uns übergehenden Schüler nicht geschädigt würden, von uns übernommen; so hört also im „Vereinigten Friedrichs- und Humboldt-Gymnasium“ der obligatorische Unterricht im Französischen in Untersekunda auf; von O II ab wird obligatorischer Unterricht im Englischen erteilt, während von da ab das Französische wahlfreies Unterrichtsfach ist. Sonstige Veränderungen in der Unterrichtsgestaltung sind durch die Vereinigung der beiden Anstalten nicht eingetreten, und diese hat sich reibungslos vollzogen.

Inzwischen hatte der Magistrat einen Oberstudiendirektor für das Vereinigte Friedrichs- und Humboldt-Gymnasium gewählt in der Person des Herrn Dr. Arthur Buchenau, der am 24. 3. 1924 in das Humboldt-Gymnasium trat und am 25. Juni in feierlicher Weise von dem Oberschulrat im Provinzial-Schulkollegium Dr. Hartke und dem Städtischen Oberschulrat Dr. Helmke in sein neues Amt eingeführt wurde. Herr Dr. Buchenau war vorher Direktor eines Lyzeums und Stadtschulrat in Neukölln gewesen; ihm ging der Ruf eines bedeutenden Gelehrten auf dem Gebiete der Philosophie und der wissenschaftlichen Pädagogik voran. Denn er hat sich durch die Herausgabe und Übersetzung klassischer Werke der Philosophie (Descartes, Spinoza, Leibniz, Kant) und der Pädagogik (Pestalozzi) sowie durch eigene Arbeiten auf diesem Gebiete, aber auch als Herausgeber der Zeitschrift „Geisteskultur“, des Organs der Comenius-Gesellschaft, und durch seine Mitarbeit an zahlreichen anderen Zeitschriften einen in der wissenschaftlichen und literarischen Welt wohlbekannten Namen erworben. Er hat es als seine Aufgabe bezeichnet, unter möglichster Erhaltung der alten, guten Traditionen der beiden vereinigten ihm unterstellten Gymnasien die Doppelanstalt den Forderungen einer neuen Pädagogik und einer neuen Lehrweise anzupassen. Denn fast gleichzeitig mit seinem Amtsantritt erschienen die aus dem Beelitzschen Ministerium hervorgegangenen neuen Richtlinien für den Unterricht an den höheren Schulen Preußens und bald darauf die neuen Lehrpläne, die natürlich auch in den Betrieb unserer Anstalt entscheidend eingreifen müssen.

Zwar in mancher Hinsicht war bei uns dem Neuen, das werden soll, vorgearbeitet worden. Schon seit einigen Jahren waren am Humboldt-Gymnasium wahlfreie Kurse in der Biologie (von Herrn Studienrat Walter Lehmann) und in der philosophischen Propädeutik (zuerst gleichfalls von Herrn Lehmann, dann von Professor Schneiderreit, zuletzt von Herrn Schulrat Buchenau) gehalten worden; sie gehen nun auf in den von den neuen Lehrplänen empfohlenen Arbeitsgemeinschaften; dazu kommen neue Arbeitsgemeinschaften im Lateinischen, in der Mathematik und in der Erdkunde. — Die Richtlinien verleihen dem Kunstunterricht ein viel größeres Gewicht, als er es bisher jemals an den preußischen Gymnasien hatte. Zeichen- und Musikunterricht sind nun bis in die obersten Klassen des Gymnasiums pflichtmäßige Unterrichtsfächer geworden, und Gesang- und Zeichenlehrer gehören der Reifeprüfungs-Kommission an, wie schon seit längerer Zeit der Turnlehrer. Der Unterricht in den sogenannten Kulturfächern (Deutsch und Geschichte) ist verstärkt worden,

ebenso der in der Geographie, der bis zur obersten Klasse durchgeführt wird. Dagegen ist der Unterricht im Lateinischen wieder einmal stark beschnitten worden, und besonders stark ist am Gymnasium der neu-sprachliche Unterricht, weniger stark der in der Mathematik beschränkt worden. Kein Schüler einer höheren Schule darf mehr als 30 wissenschaftliche Stunden in der Woche haben. Ob die Durchführung des Gedankens der Konzentration in dem Sinne, wie die „Richtlinien“ ihn fassen, und die Einstellung des gesamten Unterrichtsbetriebs des Gymnasiums auf den Kulturkreis der Antike den positiven Ausfall an wissenschaftlichem Unterricht auf den höheren Schulen ganz werden ausgleichen können, ob die Methode des Arbeitsunterrichts die Jahre der Schulzeit für die Schüler freudiger, ihre Teilnahme weniger erzwungen und gezwungen zu machen imstande sein werden, ohne daß darunter die Gewöhnung an ernsthaftes und gewissenhaftes Arbeiten, an scharfes Denken und begründetes Urteilen leide, kann sich erst allmählich zeigen. Erst die Zukunft kann auch erweisen, ob diese neue Reform, die der Minister, Herr Dr. Voelz, als die größte bezeichnet hat, die bisher jemals im preussischen höheren Schulwesen unternommen worden ist, die jungen Menschen zu harmonischen Persönlichkeiten und zu Männern und Frauen erziehen wird, die willenskräftiger, mehr aus eigener Verantwortung sich entschließen und handeln, und sich bewußter dem Staat und der Volksgemeinschaft einfügen werden. Die Lehrer der höheren Schulen werden jedenfalls, wenn sie die Aufgaben erfüllen wollen, die die Reform ihnen stellt, viel tiefer, als es wohl bisher der Fall war, in die Probleme der wissenschaftlichen Pädagogik, in die Fragen der Jugendpsychologie und in die gesamte Jugendkunde eindringen und sich von ihren Lehren durchdringen lassen müssen, um sich in den Stand zu setzen, in die Seelen der ihnen anvertrauten Jugend zu blicken und ihre allgemeinen und individuellen seelischen und geistigen Bedürfnisse zu verstehen.

Es ist ein weiter Weg von dem preussischen Gymnasium, wie es noch zu der Zeit war, als das Humboldt-Gymnasium gegründet wurde, bis zu dem, was es heute sein muß. Denn ob man es nun als Verlust beklage oder als Fortschritt begrüße, selbst das humanistische Gymnasium kann sich nicht mehr darauf beschränken, die ihm anvertraute Jugend für wissenschaftliches Arbeiten und gelehrte Studien vorzubereiten; es hat wie die anderen höheren Lehranstalten auch solchen jungen Leuten gerecht zu werden, die nach Abschluß ihrer Schullaufbahn sich einem technischen oder industriellen, einem künstlerischen oder einem kaufmännischen Berufe zuwenden.

Möge es dem Vereinigten Friedrichs- und Humboldt-Gymnasium nie an den Männern fehlen, die neben den Anforderungen, die die wissenschaftlichen Fächer, welche sie vertreten, an sie stellen, auch den neuen Aufgaben gerecht zu werden bereit sind und die Kraft haben, damit unsere Anstalt auch in weiteren Jahrzehnten einen ehrenvollen Platz unter den höheren Lehranstalten Deutschlands einnehme und dem deutschen Vaterlande und unserer Stadt Berlin tüchtige, für das Leben und den Beruf wohlgerüstete Männer heranziehe, deren sie zum Wiederaufbau des Verlorenen bedürfen. Lehrer und Schüler der Doppelanstalt seien allezeit der Verpflichtungen eingedenk, welche die Namen, die sie an der Stirn trägt, auferlegen: der Name Friedrich, die Namen Wilhelm und Alexander von Humboldt.